

Der ewige Traum [Fortsetzung]

Autor(en): **Caren**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER EWIGE TRAUM

28. Fortsetzung

Yvo starrt der Freundin sprachlos ins Gesicht. Und ihm ist, als hätte er dieses Gesicht noch nie so schön gesehen, nicht einmal in den grössten, erhabensten Augenblicken ihrer Kunst. Der Ausdruck verspielter Kindlichkeit ist daraus verschwunden und die schönen Züge sind wie von innen her gestrafft in leidenschaftlicher Entschlossenheit. Dazu die transparente Blässe der Haut, die tiefschatteten, in einem dunklen, zornigen Feuer fast nachtblau schimmernden Augen.

„Ich wundere mich sowieso, dass sie nicht schon da ist“, sagt sie achselzuckend. „Ich würde ihr viel lieber mündlich alles sagen, was ich ihr zu sagen habe.“

„Ja, aber vielleicht — ich meine nur —“ Yvo rührt mit gesenkten Augen angelegentlich in seiner Teetasse. „Vielleicht solltest du ihr doch wenigstens schreiben, was du vorhast — wann sie ungefähr wieder auf dich rechnen kann, meine ich. Nicht Kajas wegen — aber wir haben doch Verpflichtungen, die —“

„Lass mich in Frieden“, unterbricht sie ihn gereizt. „Du kannst jederzeit abreisen, wenn es dir zu lang dauert, ich halte dich nicht. Such’ dir meinetwegen einen andern Tanzstar, mit dem du arbeiten kannst.“

„Lelinka!“ wirft er vorwurfsvoll dazwischen. Sein traurig flehender Blick stimmt sie augenblicklich weich. Ihre Hand sucht über den Tisch hinweg die des Freundes.

„Verzeih, Kleines“, sagt sie dem Weinen nah. „Ich kann doch jetzt nicht weg von hier, begreifst du denn das nicht? Ich kann doch nicht irgendwo in der Welt herumtanzen, Gott weiss, wie weit von ihm entfernt, während er hier im Gefängnis sitzt und —“

„Aber das kann sich doch höchstens noch um Tage handeln, nachdem die Kautions bereits hinterlegt ist.“

„Ach, es kann noch eine ganze Woche dauern und länger, bis er freikommt, bei der Langsamkeit, mit der hier alles funktioniert! Und dann — dann muss ich doch erst recht hierbleiben. So lange wenigstens, bis alles zwischen uns geklärt ist.“

„Ich denke, das wolltest du Blanchard überlassen? Es wäre vielleicht klüger.“

„Ja, ja — aber ich bin nicht klug. Ich werde es nicht aushalten, solange zu warten, das weiss ich schon jetzt. Ich schlafe keine Nacht mehr vor Angst, ihn zu verlieren. Sobald er frei ist, werde ich alles daransetzen, ihn noch einmal zu sprechen. Und wenn ich Tag und Nacht vor seiner Tür sitzen sollte, bis er mich einlässt.“ Sie verbirgt ihre herabstürzenden Tränen hinter der vorgehaltenen Hand. „Ich liebe ihn doch — erst jetzt weiss ich, wie sehr“, sagt sie mit ganz erstickter Stimme. „Ich könnte jetzt gar nicht arbeiten, mit diesem Jammer im Herzen, selbst wenn ich wollte. Ich würde tanzen wie ein alter Haubenstock. Besser ich trete vorläufig überhaupt nicht auf. Aber ganz im Ernst, Yvo —“ sie drückt noch einmal seine Hand — „wenn es dir hier bei mir alten Trauerweide zu langweilig wird, wenn du irgend was Besseres vor hast — lass dich nicht abhalten. Ich nehm’ es dir wirklich nicht übel.“

Über das Gesicht des jungen Musikers gleitet ein Lächeln, das in der Tiefe seiner langbewimperten blauen Augen ein zärtliches Leuchten entzündet. „Ich wüsste nicht, Lelinka, was ich Besseres vorhaben könnte, als mit dir zusammenzusein“, sagt er mit seiner sanften Knabenstimme. „Ich komme mir nur ziemlich unnütz vor. Wenn ich dir wenigstens etwas abnehmen könnte, wenn du mich Wege machen und für dich herumlaufen liessest...“

„Dafür könnte ich mir schlimmstenfalls auch einen Dienstmann nehmen“, lacht sie unter Tränen. „Kleiner Dummkopf! Und dass du überhaupt da bist, dass ich mich bei dir ausweinen kann — dass du diese beiden Nächte stundenlang an meinem Bett gesessen und meine Hand gehalten, bis ich endlich einschlafen konnte — ist das vielleicht nichts?“

Sie trocknet ihre Augen und fährt sich mit der Puderquaste flüchtig über die leicht geröteten Lider. „Aber du hast recht —“ ihre Stimme hat auf einmal einen ganz veränderten, kühlen und entschlossenen Klang — „ich werde noch heute an Kaja schreiben. Es wird ein langer Brief werden, an dem sie nicht viel Freude haben wird.“

Aber dieser Brief bleibt ungeschrieben. Denn als Ariel am selben Nachmittag nach Hause kommt, tritt ihr in der Hotelhalle Kaja selbst entgegen.

„Ich warte hier schon fast eine Stunde auf dich“, sagt sie in vorwurfsvoll gereiztem Ton. Ihre Haltung ist noch straffer als sonst, noch starrer, unnahbarer der Ausdruck ihres sehr blassen Gesichts. Nur in ihrem Blick glaubt Ariel eine kleine, nervöse Unsicherheit zu bemerken, die auf schlechtes Gewissen deutet.

Sie übersieht Kajas zögernd dargebotene Hand und wendet sich lächelnd an den Liftjungen, der ihr mit strahlender Miene ihren Zimmerschlüssel überreicht. Sie wundert sich im stillen, wie wenig sie diese plötzliche Begegnung berührt. Nicht einmal das Herz klopft ihr stärker als sonst. Erst droben auf dem Zimmer richtet sie das erste Wort an die Freundin und fordert sie mit kühler Höflichkeit zum Ablegen auf.

Der Mensch

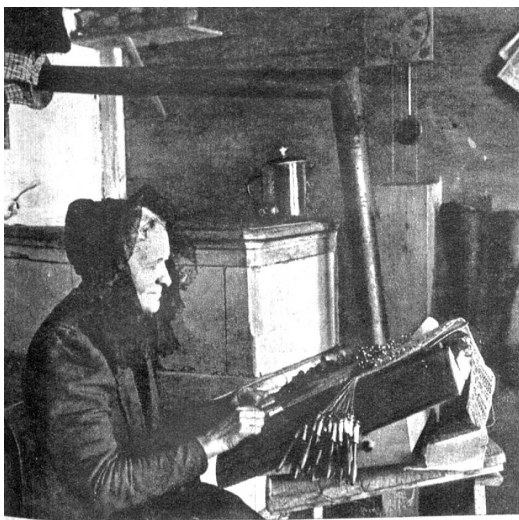
Ein feines Wesen ist's mit hoher Stirn
Das alle Welt beherrscht, regiert und knechtet
Vom tiefsten Meeresstrande bis zum höchsten Firn,
Und immer nur den Eigennutz verachtet.

Seit abertausenden von Jahren
Ist sich der Mensch stets gleich geblieben.
Gar manches hat die Welt durch ihn erfahren,
Zur Einklehr hat's die Menschheit aber nicht getrieben.

Und heute scheint's dem Menschen so,
Als sei das Weltenend ganz nahe;
Er klammert an die Gegenwart sich so,
Wie an des sinkend' Segelschiffes letzter Rabe.

Und plötzlich halt es: „Friede ist!“
Es hebet sich der Druck von Seelen.
Und weil der Mensch so leicht vergift,
Ist er den sünd'gen Weg erneut sich wählen.

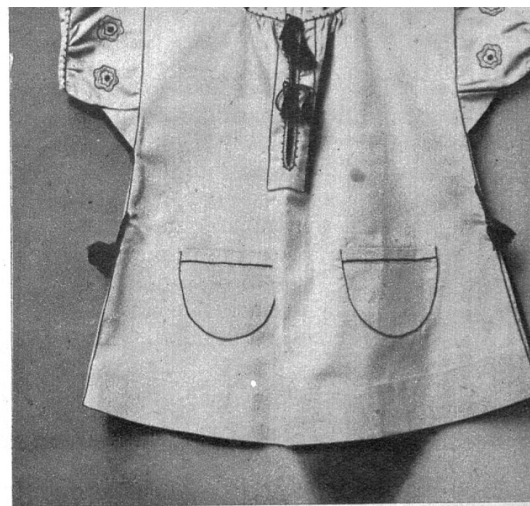
Hans Grossenbacher



Köpplerin im Lauterbrunnental. Man beachte die alte Spitzenhaube

Zu hinterst im Tale der weissen Lütschine, zwischen dem tosenden Trümmelbach und den hohen Schneebergen und talauswärts auf den von der Jungfrau überragten Höhen bearbeitet es seinen spärlichen Boden. In der Zwischenzeit und besonders im Winter versucht man durch Nebenarbeit die Einnahmen etwas zu steigern. Wie ist dies möglich? Man sucht die Hilfe nicht in der modernen Technik; man greift zurück auf eine verschwundene Zeit, wo im Tale jedem Mädchen zur Konfirmation eine aus Pferdehaar geklöppelte Haube aufgesetzt wurde, man setzt sich wieder ans Klöppelkissen der Gross- und Urgrossmutter und macht Spitzen.

Der Verein für Heimarbeit in Interlaken befasst sich, als gemeinnützige Organisation, mit der Heimarbeitsausgabe und dem Verkauf.



Grindelwald-Chitteli

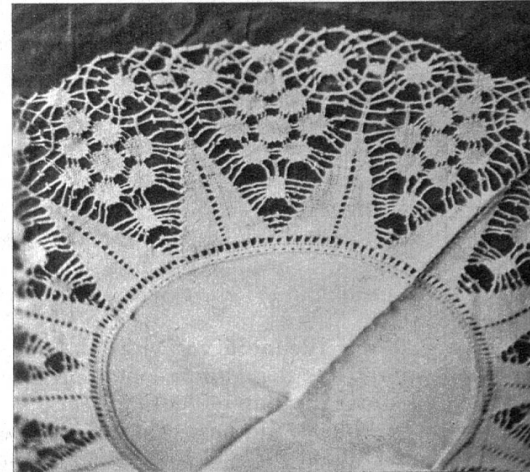
Heimarbeit im Jungfraugebiet

Als Zentrum des Fremdenverkehrs des Berner Oberlandes ist das Jungfraugebiet weit über unsere Landesgrenzen hinaus bekannt. Neben seinen Vorzügen als alpines Kurgelb mit einzigartigen Naturschönheiten, allen Anforderungen gewachsenen Kurorten und kühnen Bergbahnen, besitzt es noch ein anderes Gesicht. Nahe bei den mondänen Hotelzentren liegen einfache Dörfchen und Weiler, die der Zeitgeist vergessen zu haben scheint. Ihre Bewohner leben ein Leben, welches demjenigen unserer Vorfahren noch sehr ähnlich ist. Es ist für unsere Zeit eigentlich eine sehr merkwürdige Erscheinung, dass so nah dem oft, besonders zur Wintertime, luxuriösen Leben der Kurorte, noch Menschen wohnen mit einer beispielsweise Bedürfnislosigkeit und Bescheidenheit. So gewaltig der Unterschied zwischen dem Stande der Lebenshaltung der Bevölkerung dieser aneinanderstossenden Siedlungen ist, so gross ist er auch im Wirtschaftsleben.

In diesen verträumten Bergdörfchen finden wir das Gegenstück zur modernen Welt. In Stille und Abgeschlossenheit lebt da ein Völkchen, das im ununterbrochenen Kampfe mit den Naturgewalten und in harter Arbeit sein tägliches Brot erstreitet.

Wer sich die Mühe nimmt, zur Wintertime durch die verschneiten Gässchen von Stechelberg und Gimmelwald oder von Isenfluh zu wandern, wird sie dort am Fenster arbeiten sehen, die Berglerinnen, die mit einer dem Laien unverständlichen Fertigkeit die Holzstäbchen (Klöppel) mit ihren Fäden übereinander werfen und eigentlich aus dem Nichts die schönsten Spitzen entstehen lassen. Wenn der bescheidene Lohn ausbezahlt wird, leuchtet wiederum ein Schimmer aus der Vergangenheit in die Gegenwart; die wenigen Franken, welche zwischen der Erledigung der häuslichen Pflichten verdient wurden, werden geschätzt. Man ist zufrieden damit, man würdigt auch die kleine Hilfe noch. Und wenn sich Gemeindemännern äussern, seitdem geklöppelt werde, müssten weniger Armenunterstützungen bezahlt werden, so ist auch dies ein schönes Zeugnis für die Bevölkerung. Sie weiss mit wenig auszukommen.

Jenseits der Scheidegg, am Fusse des trotzigigen Eigers und des Wetterhornes, werden ebenfalls zahlreiche Arbeiterinnen, Hausmütter und Töchter beschäftigt, die zwischen ihrer häuslichen Arbeit etwas verdienen möchten. Sie nähen schmucke



Klöppeldeckeli

Kinderkleider in allen leuchtenden Farben, die sogenannten Grindelwald-Chitteli, die dem Charakter des Tales nahe liegen. Es ist ja im Gletschertal viel freier und heiterer, als im ernsten Lauterbrunnental, wo die Felswände vom Tale direkt in den Himmel hineinstürmen.

So blüht jede Gegend im Berner Oberland ihre besondern landschaftlichen Reize und ihre eigene Heimarbeit.

Text und Bilder: Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes, Interlaken

„Ich hatte dich eigentlich schon früher erwartet“, sagt sie über die Schulter, während sie selbst ihren Pelzmantel auszieht und in den Schrank hängt. „Ich habe dir gerade eben schreiben wollen. Aber es ist vielleicht besser, wir sagen uns mündlich, was wir uns noch zu sagen haben. Soll ich dir Tee bestellen?“

Dieses kleine, kaum betonte „noch“ gibt Kaja einen Stich durchs Herz. Dann packt sie plötzlich der Zorn. Was fällt diesem Kind ein, sie wie irgendeinen gleichgültigen Besuch zu behandeln — nach allem, was man in diesen Tagen ihrer Pflichtvergessenheit wegen ausgestanden hat?

„Lass dieses alberne Benehmen!“ bricht sie plötzlich los. „Du scheinst wieder einmal die Rollen zu verwechseln. Wenn von uns beiden jemand die Beleidigte spielen könnte, so wäre ich es wohl, denke ich. Wer hat denn alle deine Dummheiten auszubaden? Doch nur ich. Du fährst einfach auf und davon und ich kann mich mit den Direktionen herumschlagen und zusehen, wie ich den ganzen Wirrwarr

wieder in Ordnung bringe.“ Sie wirft ihren Reisemantel über einen Stuhl und geht mit zornigen Schritten auf und ab. „Aber das war die Höhe von allem, was du bisher geleistet hast! Eine Rücksichtslosigkeit sondergleichen! Gerade jetzt in der Hochsaison, wo wir jeden Abend besetzt haben. Davos und Interlaken war natürlich schon seit Tagen ausverkauft bis auf den letzten Platz. Ich musste hinfahren und mit den Leuten persönlich verhandeln. Frag’ nicht, was mich das an Nerven gekostet hat! Nicht einmal mit Krankheit konnte ich dich entschuldigen, nachdem es schon überall bekannt war, dass du bei Nacht und Nebel davongefahren bist. Ganz St. Moritz sprach davon. Es blieb mir nichts anderes übrig, als den Leuten zu sagen, du hättest über einen plötzlichen Todesfall in der Familie ganz den Kopf verloren. Aber das ist das letzte Mal, sag’ ich dir. Ich habe es satt, den Leuten Lügengeschichten zu erzählen, um deine Verrücktheiten zu decken!“ Sie hat, durch Ariels Schweigen, sich immer mehr in die Empörung geredet.

Jetzt bleibt sie stehen und macht eine Pause, als warte sie von Seiten der Freundin auf ein Wort der Entschuldigung. Sie wartet vergebens. Ariel lehnt mit verschränkten Armen am Fenster und sieht ihr kühl und fremd in die Augen. Dann sagt sie langsam:

„Es trifft sich günstig, dass du es satt hast, Kaja. Dann wird dir mein Vorschlag ja nur gelegen kommen.“

Etwas im Ton dieser unbewegten Stimme lässt Kajas Herz plötzlich rascher gehen.

„Was für ein Vorschlag? Was soll das heissen?“ fragt sie unsicher.

„Dass wir uns trennen. Für immer, meine ich“, ist die nüchterne Antwort.

Einen Augenblick hat Kaja das Gefühl, als sei ihr etwas Schweres auf den Kopf gefallen. Aber nur einen Augenblick. Dann beginnt ihr Verstand schon wieder zu arbeiten, scharf und klar. Nur kein Erschrecken zeigen, sagt sie sich. Sich ja nicht einschüchtern lassen von diesem kindischen Bluff. Am besten, man nimmt das gar nicht ernst. Sie schlägt einen etwas ironischen Ton an:

„Das dürfte wohl einige technische Schwierigkeiten geben, meine Liebe, namentlich was das Geschäftliche betrifft. Ich wäre neugierig, wie du das machen willst ohne mich. Du bringst ja nicht einmal einen vernünftigen Geschäftsbrief zustande.“

„Ich werde es lernen. Ich habe manches gelernt in diesen Tagen. Wir können gleich damit anfangen, wenn du willst. Ich habe mir schon notiert, was ich dich noch alles fragen muss. Was war es doch gleich?“ Ariel geht ganz ruhig an der Freundin vorbei zu dem kleinen Schreibtisch und nimmt aus der Mappe einen engbeschriebenen Zettel, den sie unter die Lampe hält. „Richtig — vor allem wegen des Scheckbuchs. Du hast es doch wohl bei dir? Gib es mir bitte und nimm dir gleich ein paar Blätter heraus, damit du für die nächste Zeit nicht in Verlegenheit kommst. Ich werde heute noch die Bank verständigen, dass die Hälfte des Kontos auf deinen Namen überschrieben wird und dass wir in Zukunft getrennt zeichnen. Was wir sonst noch haben, gehört selbstverständlich auch zur Hälfte dir. Ich muss dich nur bitten, eine genaue Aufstellung darüber an meinen Anwalt zu schicken, der das alles für mich regeln wird. Auch meine noch laufenden Verträge, bitte, und die ganze geschäftliche Korrespondenz. Hier ist die Adresse.“

Sie schreibt Maitre Blanchards Adresse auf ein Stück Papier und reicht es der Andern. Kaja nimmt mechanisch den Zettel entgegen und lässt ihn dann plötzlich mit einer verächtlichen Gebärde zu Boden fallen. Bluff, sagt sie sich, nichts als Bluff. Wenn man jetzt Angst zeigt, hat sie einen für immer in der Tasche. Eine dunkle Blutwelle schiesst ihr ins Gesicht.

„Genug jetzt“, sagt sie mühsam beherrscht. „Diese Komödie geht zu weit.“

„Komödie?“ In Ariels Blick malt sich ungeduldiges Erstaunen. „Es ist mein vollster Ernst, Kaja. Von heute ab trennen sich unsere Wege.“

„Und der Grund?“

Ein paar Sekunden lang bleibt es still im Zimmer, so still, dass man Kajas Armbanduhr ticken hört. Ariel schraubt aufmerksam an ihrem Füllfederhalter.

„Ich hatte gehofft, du würdest es mir ersparen, die Dinge beim Namen zu nennen“, sagt sie, ohne aufzublicken. „Aber wenn du durchaus willst.“ Sie legt den Federhalter beiseite und wendet Kaja plötzlich ihr Gesicht zu, das in dem weisslichen Licht der Schreibtischlampe merkwürdig verändert wirkt, mit feinmarkierten Backenknochen und einem strengen, stolzen Erzengelmund. Und dieser Mund sagt:

„Weil ich mit einem Menschen, der mein Vertrauen und meine Freundschaft so elend verraten hat, nicht mehr zusammenleben kann.“

ZWEI HÜBSCHE

Eskimo (für 3—4 jährige) 2400

MATERIAL: Für die Höschen: 250 g Wolle, marineblau. 20 cm Gummiband. 2 Nadeln Nr. 2½—2¾.

Für das Blüschchen: 230 g Wolle, hellblau, 1 Restchen marineblaue Wollezum Besticken. Nadeln wie bei den Höschen. 45 cm Gros-grainband 4 cm breit in der Farbe der Garniturwolle. Gummifaden. Ein 14 cm langer Reissverschluss.

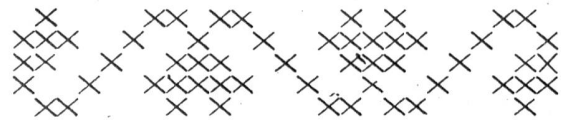
Strickart: Höschen: 1. Die Bördchen 1 M. r., 1 M. l.
2. Der übrige Teil im Perlmuster, d. i. 1 M. r., 1 M. l. mit jeder N. versetzt.

Blüschchen: 1. Ärmelbördchen und Gürtelbördchen 1 M. r., 1 M. l.

2. Alle andern Bördchen im einfachen Perlmuster.

3. Der Grund glatt, d. i. rechte Seite r., linke Seite l.

4. Die Garnitur ist nach nebenstehendem Schema mit M.-Stich gearbeitet.



× = 1 Maschenstich

Strickprobe: Höschen: 18 M. Anschlag im Perlmuster 14 N. hoch gestrickt, geben eine Breite von 6 cm und eine Höhe von 4 cm.

Blüschchen: 17 M. Anschlag 17 N. hoch glatt gestrickt, geben eine Breite von 6 cm und eine Höhe von 4 cm.

Es ist wichtig, dass Sie eine Strickprobe machen und diese mit obigen Angaben vergleichen. Je nach Ergebnis verwenden Sie gröbere oder feinere Nadeln oder ketten mehr oder weniger M. an.

Masse: Höschen: Ganze Seitenlänge 64 cm, Schrittlänge 28 cm, Hüftweite 62 cm.

Blüschchen: Ganze Rückenlänge 38 cm, Oberweite 66 cm, innere Ärmellänge 28 cm.

HÖSCHEN

Anschlag 92 M. 3 cm hoch 1 M. r., 1 M. l., dann weiter im Perlmuster. Von der hintern Seite her die M. für einen Bogen stufenweise abstricken: 5 M., wenden; beim Wenden durch einen fest angezogenen Umschlag eine sog. falsche Masche (fl. M.) bilden, um Löcher zu vermeiden. Die N. zurückstricken. 3. N. 5 M., mit der folgenden M. zusammen stricken, 4 M., wenden, fl. M. usw., bis 50 M. abgestrickt sind. Dann weiter über alle M., dabei 20 mal nach je 7 N. am längern (hintern) Rande je 1 M. aufn., am vordern Rande 8 Aufn., das 1. Aufn., wenn der vordere Rand im ganzen 20 cm misst (120 M.). Damit soll die Arbeit am vordern Rande gemessen, ca. 30 cm hoch sein. Nun werden für das Beinchen 40 mal am Schluss jeder N. (1 Zwischenn.) 2 M. zusammen gestrickt, 20 mal in jeder 2. N. und 20 mal in jeder 3. N.; es bleiben 60 M. Vom Schritt an ca. 33 cm, dann weiter mit feinem N. 1 M. r., 1 M. l., wobei in der 1. N. regelmässig verteilt 4 M. abgen. werden (56 M.).

Rechtes Füsschen: Wenn das Bördchen 4 cm hoch ist, wird mit den ersten 28 M. die Ferse 10 N. hoch weiter gestrickt und sorgfältig abgekeilt. Dann werden zu den liegen gebliebenen 28 M. wie bei einem Kappli je 5 Rdm. aufgefasst und der Oberteil weiter gestrickt, 1 M. r., 1 M. l., die aufgenommenen M. werden wie beim Spickelabn, des Strumpfes in jeder 3. N. mit der 1. und 28. M. zusammen gestrickt, bis 28 M. bleiben.

Es kommt ganz ruhig, ganz trocken heraus. Aber Kajas feinem Ohr entgeht die Gefahr nicht, die sprunghaft hinter jedem Wort lauert. Und es reizt sie, diese Gefahr herauszufordern.

„Willst du dich nicht etwas — konkreter ausdrücken?“ fragt sie in ihrem hochmütigsten Ton. Mit selbstquälerischer Genugtuung sieht sie in Ariels Augen den Funken leidenschaftlichen Zornes aufspringen, hört aus ihrer eben noch so unerträglich kalten Stimme das herangrollende Unheil. Und weicht nicht einen Schritt zurück, als die Tänzerin plötzlich ganz nah vor sie tritt und ihr in einer wahren Sturzflut von Empörung alle bisher zurückgedämmten Anklagen ins Gesicht schleudert.

„Dass du mir seine Verhaftung verheimlicht hast, hätte ich dir noch verzeihen. Obgleich auch das schon ein schwerer Verstoss gegen unsere Freundschaft war. Aber dass du selbst an dieser Intrige beteiligt bist, dass du ihn im Bund mit den Anderen heimtückisch ans Messer geliefert und dich dazu auch noch meines Namens bedient hast, das — das ist das Gemeinste, Feigste, Erbärmlichste, was es gibt!“ Sie ringt einen Augenblick nach Atem. „Einen Mann, den ich liebe — den ich so liebe! Und du hast es gewusst. Diese Liebe war dir schon immer ein Dorn im Auge. Und darum, nur darum hast du das getan.“

„Nicht darum, sondern weil ich diesen Raffal von Anfang an für einen Betrüger gehalten habe und noch halte.“

(Fortsetzung folgt)